



Club-Nachrichten

Sektion Piz Platta SAC



Inhaltsverzeichnis

Das Wort des Präsidenten	2
Rettungswesen	4
Berichte	6
Mitteilungen	17

Impressum:

15. Jahrgang, Nr. 59
Clubnachrichten der Sektion
Piz Platta SAC
<http://www.sacpizplatta.bqm.ch>

Redaktion:

C. Frigg, N. Künzle, L. Schmid
leo.schmid@bqm.ch

*Inseratenannahme und Redaktions-
adresse:*

Christoph Frigg
Neuhofstr. 84, 6345 Neuheim
Tel.: 041/710 22 66
c.frigg@freesurf.ch

Mitgliederkontrolle:

Margherita Bonadurer, 7432 Zillis

Auflage: Erscheint 4-mal jährlich: Januar,
April, Juli, Oktober

Redaktionschluss:

Zwei Wochen vor Beginn des Erscheinungs-
monats

Titelseite: Der Schrankogel (sh. Tourenbericht
Stubaier Alpen). Foto: Cornelia Gansner

Druck:

Digitalis Print GmbH, Ringstrasse 34,
7004 Chur

Das Wort des Präsidenten

Liebe Clubkameradinnen, liebe Clubkameraden

Der Skitourenfrühling war gekennzeichnet von meist schönem Wetter und ausgezeichneten Schneeverhältnissen. Der Übergang von der Winter- in die Sommersaison vollzog sich fliessend. Mit dem Techniktrainingskurs Sportklettern in der Kletterhalle AP'N DAUN in Chur betrat unsere Sektion Neuland. Wenn man etwas Neues wagt, gibt es prinzipiell zwei mögliche Szenarien: entweder spricht das Vorhaben die Leute an und vermag zu begeistern oder aber es entpuppt sich als Flop. Beim Techniktrainingskurs traf eindeutig die erste Variante zu (siehe Bericht in diesem Bulletin). Mir scheint es immer wichtiger, dass unser Club-Programm eine möglichst breite Angebotspalette aufweist und damit den verschiedensten Ansprüche unserer zahlreich gewordenen Mitglieder gerecht wird (diesbezügliche Vorschläge aus euren Reihen für das Clubjahr 2004 nehmen übrigens die Tourenchefs bis anfangs September gerne entgegen!). Es geht mir dabei nicht darum, eine möglichst grosse Teilnehmerzahl bei den jeweiligen Anlässen zu erreichen, im Gegenteil, ein halbes Dutzend oder auch ein ganzes (bei Rettungskursen und Abendveranstaltungen dürfen es auch um einiges mehr sein) ist je nach Anlass eine optimale Beteiligung und verleiht unseren Sektionsanlässen zudem die oft geschätzte persönliche Note. Es liegt auf der Hand: Die von der Sektion St. Gallen organisierte Auffahrtsszusammenkunft auf dem Höch Hirschberg im Appenzell sprach wieder ein anderes Publikum an als der Technikkurs im Sportklettern. Aber auch von diesem geselligen Anlass hört man lauter zufriedene Stimmen der Teilnehmer/innen aus unserer Sektion. Ein Novum war auch der Vortragsabend vom 20. Juni. Wenn man an einem fast tropisch warmen und wolkenlosen Frühsommerabend zu einem Vortrag über die Bergkrankheit einlädt und der Referent aus dem Kanton Aargau anreist, ist dies vielleicht auch ein Wagnis. Ein Versuch aber, der sich gelohnt hat. Die knapp 40 Interessierten (zum Teil auch aus anderen Bündner Sektionen) erlebten nämlich einen hochinteressanten Abend im Saal der alten Brauerei in Thusis (siehe Bericht in diesem Heft).

Zu einer schon fast klassisch-klichehaften Bergrettung kam es am Abend des 9. Mai im Einzugsgebiet des Nolla auf der Nordseite des Piz Beverin. Die Story zu diesem Ereignis findet ihr ebenfalls in diesen Club-Nachrichten. Bitte lest die Geschichte, sie zeigt euch nämlich auf, wie es einem ergehen kann, wenn man die gängigen Regeln des alpinen Bergwanderns auf sträfliche Art und Weise missachtet...

Im Zusammenhang mit dem 50. Jubiläumsjahr der Erstbesteigung des Mount Everest und Nanga Parbat war in den letzten Wochen und Monaten in den Medien einiges über Himalaya-Expeditionen und das Höhenbergsteigen zu lesen und zu hören. Ich will nicht näher darauf eingehen. Trotzdem möchte ich auf ein Buch des heute in Chile lebenden Hans Saler mit hochbrisantem Inhalt hinweisen, das in diesem Zusammenhang kürzlich im A1-Verlag erschienen ist und wohl noch ziemlich Staub aufwirbeln dürfte. Es trägt den Titel „Zwischen Licht und Schatten - die Messner Tragödie am Nanga Parbat“. Es geht in diesem Buch um die Tragödie der Messner-Brüder vor 33 Jahren. Der eine starb, der andere wurde weltberühmt. Nach langen Jahren der Zurückhaltung präsentieren jetzt einstige Bergkameraden ihre Version, es gibt also neuen Wirbel um ein grosses Rätsel. In diesem Zusammenhang wurde mir ein ganzseitiger Bericht, der Ende Mai in der Süddeutschen Zeitung erschienen ist, zugespielt. Diese exklusive Publikation möchte ich euch nicht vorenthalten, ihr findet ausführliche Ausschnitte daraus in diesem Heft.

Nun wünsche ich euch allen einen erlebnisreichen und unfallfreien Bergsommer.

Es grüsst euch herzlich

Pius Furger

Verirrte Bergwanderer kamen mit dem Schrecken davon

Drei deutsche Bergwanderer, die sich am 9. Mai im Einzugsgebiet von Masügg bei Tschappina am inneren Heinzenberg hoffnungslos verstiegen hatten, konnten trotz Dunkelheit und misslichen Witterungsbedingungen von Rettungsleuten unserer Sektion kurz vor Mitternacht geortet und praktisch unverseht aus ihrer misslichen Lage befreit werden.

Die ortsunkundigen und schlecht ausgerüsteten Berggänger waren um die Mittagszeit in Untertschappina aufgebrochen, um über den markierten Wanderweg via Masügg den Glaspass zu erreichen. Sie erreichten zwar noch das Maiensäss Masügg, kamen in der Folge aber vom Weg ab und stiegen statt in Richtung Glaspass zum Castaluntobel auf. Ein Lawinenkegel versperrte ihnen schlussendlich den Weiterweg und bedeutete Endstation für die Bergwanderer (zwei von ihnen trugen als Schuhwerk lediglich Turnschuhe). Inzwischen hatte es auch zu regnen begonnen und der Nebel schränkte die Sicht zunehmend ein.

Offenbar verpassten die drei Wanderer, die keinerlei Kartenmaterial auf sich trugen, auf dem angetretenen Rückweg das Maiensäss Masügg und stiegen südlich davon in bewaldetem und weglosem Gelände gegen den Wiss Nolla und Untermasügg ab. Nach stundenlangem Umherirren gab es schliesslich auf einer Krete rund 100 Meter oberhalb des Zusammenschlusses des Wiss- und Schwarz Nolla kein Weiterkommen mehr für die Berggänger, da der Abhang immer abschüssiger wurde und akute Absturzgefahr drohte.

Kurz vor 20.00 Uhr alarmierten die drei in Bergnot Geratenen mittels Natel die Kantonspolizei. Da zu diesem Zeitpunkt aufgrund der schlechten Witterung ein Heli-Einsatz nicht in Frage kam, machten sich nach intensiven Vorabklärungen um 21.30 Uhr vier Rettungsspezialisten der SAC-Sektion Piz Platta auf, nach den Vermissten zu suchen. Obwohl die Informationen, die der Rettungstrupp via Handy von den Festsitzenden erhielten, einen grossen Interpretationsspielraum zuließen, konnten die drei erschöpften und völlig durchnässten Bergwanderer noch vor Mitternacht aufgefunden und nach Tschappina zurückgeführt werden.

Kommentar:

Entscheidend für die rasche und erfolgreiche Rettung war zweifelsohne der Umstand, dass die Touristen ein Handy auf sich trugen und vor allem, dass sie von ihrem Standort aus auch Empfang hatten (dies ist in diesem abgelegenen Gebiet nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit!). Trotz Natel-Verbindung war die Arbeit der Rettungsleute nicht ganz einfach. Man musste nämlich aus den zahlreichen vagen Angaben, die via Natel eingingen und sich zum Teil als krasse Falschinformationen entpuppten, wie aus Puzzleteilen ein Bild von der Situation machen, bevor man sich blindlings in eine unüberlegte Rettungsaktion stürzte. So behaupteten die drei Deutschen (zwei Männer und eine Frau im Alter zwischen 30

und 45 Jahren) beispielsweise, dass sie den Glaspas erreicht hätten, obwohl davon keine Rede sein konnte. Eine weitere Information war, dass sie am besagten Tag praktisch nie abgestiegen seien, obschon sie vom Castaluntobel bis fast hinunter zum Zusammenschluss der beiden Nollabäche immerhin rund 500 Höhenmeter im Abstieg überwunden hatten. Eine weitere seltsame Angabe lautete: „Wir sehen von unserem Standort aus in Richtung Beverinflanke einige Hütten sowie eine Ortschaft.“ In Wirklichkeit blickten sie aber zurück Richtung Unterschappina und sahen die Hütten von Iela. Auch die Frage nach dem Ausgangspunkt konnten sie nicht genau beantworten. Erst als wir ihr Fahrzeug bei der Post in Unterschappina stehen sahen, wussten wir diesbezüglich Bescheid. Kartenmaterial trugen sie notabene keines auf sich.

Entscheidend dafür, dass wir die Vermissten schliesslich doch relativ rasch orten konnten, war eine weitere Falschangabe, nämlich jene, dass die drei Festsitzenden über ihrem Standort eine Elektrizitätsleitung entdeckt hätten, als sich der Nebel einmal kurz lichtetete. Das Verwirrspiel ging also weiter: Eine Hochspannungsleitung führt nämlich tatsächlich im Norden des Glaspasses durch in Richtung Ober Gmeind und Rothenbrunnen. Schon bald stellten wir aber mithilfe der Karte fest, dass es sich bei der „Elektrizitätsleitung“ wohl nur um ein altes Holzer-Drahtseil handeln konnte, das in früheren Zeiten für den Transport von Baumstämmen im Westen von Unterschappina über das Nollatobel gespannt worden war.

Zu erwähnen ist auch noch, dass nach der Eruierung des Standortes die Rettung der drei vermissten Personen innerhalb kurzer Zeit erfolgte, was vor allem auf die Ortskenntnis eines Retters (Ralph Rosenberger) zurückzuführen war, der das Gebiet von der Jagd her (auch in der Dunkelheit) wie seine Westentasche kannte.

Nicht auszumalen ist das Szenario für den Fall, dass es den Vermissten nicht gelungen wäre, via Natel Alarm zu schlagen. Die drei, die in einer Ferienwohnung in Tartar logierten, haben nämlich niemanden über ihre Absicht informiert. So hätte es vielleicht Tage gedauert, bis nur eine Vermisstanzeige eingegangen wäre und die Polizei das verlassene Auto in Unterschappina gefunden hätte. Vor allem ist die Frage auch delikater, in welche Richtungen man dann ohne jegliche Anhaltspunkte gesucht hätte. Die Chance, im unwegsamen Gelände abseits von jeglichen markierten Wanderwegen auf die Vermissten zu stossen, wäre wahrscheinlich annähernd gleich null gewesen.

(Fgr.)

Höhenkrankheiten erkennen und (be)handeln

Am 20. Juni lud unsere Sektion im Saal des Restaurants zur alten Brauerei zu einem Vortragsabend über Höhenkrankheiten ein. Der verpflichtete Referent, Clubkamerad Stefan Goerre, ist nicht nur Kardiologe und Sportarzt, sondern auch ein aktiver Alpinist. Knapp 40 Leute, zum Teil auch aus anderen Sektionen, folgten der Einladung und kamen an diesem lauen Sommerabend in den Genuss eines interessanten und sehr lehrreichen Vortrages.

Stefan Goerre war selber Mitglied eines Forscher-Teams, das unter der Leitung der beiden renommierten Ärzte Bärtsch und Oelz auf der auf 4554 Meter Meereshöhe gelegenen Margherita-Hütte auf der Südseite des Monterosa-Massivs Studien zur Erforschung der Höhenkrankheit betrieben hatte. „Versuchskaninchen“ waren jeweils die zahlreichen Alpinisten und Alpinistinnen, die während der Sommersaison diese Hütte aufsuchten und zu einem grossen Teil auch Symptome einer sich anbahnenden Bergkrankheit aufwiesen.

Die Anfälligkeit auf eine akute Bergkrankheit bzw. auf ein Höhenlungenödem habe weniger mit dem Trainingszustand und dem Alter als vielmehr mit der persönlichen Veranlagung zu tun. Die wichtigste Vorbeugung sei eine gute Akklimatisation, das heisst, man sollte die Schlafhöhe nicht mehr als 500 Meter pro Tag steigern, wenn man sich in Höhen von über 3000 Metern begibt. Bei Symptomen der milden akuten Bergkrankheit ist ein Ruhetag einzuschalten bzw. bei deren schweren Form sofort abzustiegen, bei Anzeichen des Höhenlungenödems (Atemnot, Rasselatmung, blaue Lippen) gäbe es auch nur eine Massnahme – nämlich unverzüglich rund 1000 Meter oder mehr abzustiegen. Stefan Goerre ging auch auf die begleitende medikamentöse Behandlung ein, die bei den verschiedenen Krankheitsbildern Milderung verspricht bzw. eine Verzögerung des Krankheitsverlaufs bewirkt und so unter Umständen einen erfolgreichen Abstieg sinnvoll unterstützt. Das Medikament Diamox kann in gewissen Fällen sogar auf ärztliche Verordnung hin als vorbeugendes Medikament eingenommen werden. Der Referent schloss seine Ausführungen mit einer eindrucklichen Diaserie über die Besteigung der Dufourspitze, dem höchsten Berg der Schweizer Alpen.

Im Anschluss an den Diavortrag beantwortete der Arzt zahlreiche Fragen aus dem interessierten Publikum und es entstand eine lebhafte Diskussion über eigene Erlebnisse und Erfahrungen mit den verschiedenen Formen der Bergkrankheit.



Stefan Goerre (vorne) ist selber aktiver Alpinist (hier im Aufstieg zum Balmhorn im April 2003)

(Egr.)

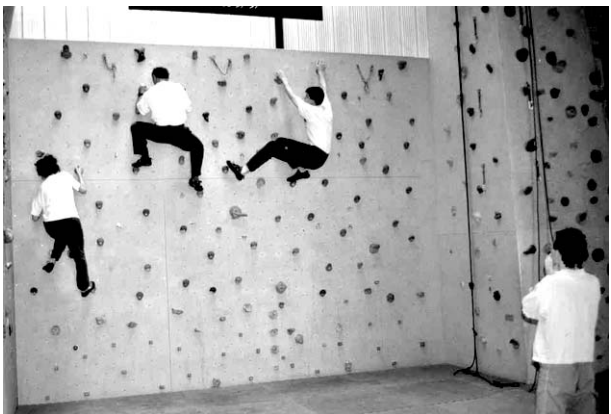
Klettern kann man schliesslich auch freihändig...



Zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte hat unsere Sektion am 24. Mai gerade rechtzeitig zum Auftakt der Klettersaison einen Technikkurs im Bereich Sportklettern in der Kletterhalle „AP'N DAUN« in Chur angeboten. Insgesamt neun Mitglieder sowie ein Gast der Sektion Rätia haben sich zu diesem speziellen Anlass angemeldet. Die Frauenquote lag bei immerhin 50%, was für unsere Vereinsaktivitäten erfreulicherweise schon fast Standard geworden ist. Als Kursleiter konnte Werner Brassler, der amtierende Trainer des Regionalkaders, verpflichtet werden.

Nach einer Aufwärmrunde ging es dann ziemlich rasch zur Sache, sprich an die bun-

ten Griffe und Tritte, die in grosser Anzahl bereits sehnsüchtig auf Kundschaft warteten. Die ersten Übungen konzentrierten sich vor allem auf die Beinarbeit, die beim Klettern von immenser Bedeutung ist. Die Kraft, die aus den Beinen kommt, wird schliesslich an die Hüfte weitergegeben. Die Hüfte spielt aber beim Sportklettern nicht



Die ersten Übungen an der Wand unter den wachsamen Augen von Werner Brassler



Die Bewältigung von überhängenden Routen ist oft eine Frage der Technik

nur bei der Kraftübertragung, sondern auch bei der Verlagerung des Körperschwerpunkts und beim Eindrehen über die Körperdiagonale eine zentrale Rolle. Natürlich durften auch die Übungen für die Arme und Finger nicht fehlen. Zuerst ging es einmal darum, die Griffe nur ganz subtil zu belasten, als ob sie bei starkem Zupacken wie morsches Gestein sofort abbröckeln könnten. Bei einer zweiten Übung durfte man keinen einzigen Griff „konventionell“ anfassen. Erlaubt war hingegen das Festhalten mit einem Finger, mit dem Unterarm oder das Aufstützen mit der flachen Hand. Schliesslich machten wir sogar die Erfahrung, dass man zwischendurch für einige Sekunden auch mal freihändig klettern kann, nämlich indem man bei einer durch die Beine ausgelösten Aufwärtsbewegung für kurze Zeit im „toten Punkt“ beide Arme gleichzeitig loslässt und nach oben schnellen lässt. Ein Gefühl fast wie beim freihändigen Velofahren – mit entsprechender (Ab)sturzgefahr...

An einer bedrohlich überhängenden Boulderwand zeigte uns der Kursleiter, wie man sich möglichst kraftsparend nach oben arbeitet, ohne sich dabei die Zähne auszubeissen. Das sah aus Distanz ja ganz logisch, einfach und locker aus, beim Nachahmen hingegen landete man dann zum Teil schneller als einem lieb war, auf der weichen Matte...

Im zweiten Teil wurde individuell in Zweierseilschaften in verschiedenen Routen und Schwierigkeitsgraden geklettert, um das Erfahrene umzusetzen.

Zu erwähnen ist noch, dass der Kurs so angelegt war, dass Anfänger wie auch Fortgeschrittene auf ihre Rechnung kamen und dass wir an diesem Vormittag die ganze Halle uneingeschränkt zu unserer Verfügung hatten.

Mit von der Partie waren: Adriano, Anita, Annetta, Beatrice, Cornelia, Daniel, Georg, Philipp, Renata und Pius.

(Fgr.)

Tourenbulletin Stubaier Alpen

vom Sonntag 13.4. – Samstag 19.4.03

Allgemeines

Am Sonntag Nachmittag sind neun relativ schwach verbundene Schweizer Tourengänger im Stubaigebiet eingetroffen. Die Aktivität von Finkendiebstahl wird somit im ganzen Gebiet rasch steigen, vor allem in den frühen Nachmittagsstunden. Mit viel Sonnenschein und guten Schneeverhältnissen an allen Nord-Süd Hängen herrschen aber trotzdem ideale Tourenbedingungen.

Kurzfristige tägliche Entwicklung

Montag: Die neun Tourengänger werden morgens relativ rasch gut verbunden, indem sie fest zusammen geseilt auf das Zuckerhütl klettern, den kleineren aber fell-technisch schwierigen Wilden Pfaff erobern und dann mit den Skis durch eine extreme Felswand zu einem Abseilpunkt fahren müssen. Ein Skifahrer versucht dort eine Abkürzung zu machen, wird aber in extremis von einem Stein zurückgehalten. Die Abseiltechnik wird erfolgreich geprüft oder gelernt und es muss abends mit einer erhöhten Kalorienaufnahme in der Dresdnerhütte gerechnet werden.

Dienstag: Erhöhte Gefahren in Gipfelnähe! Nach einem warmen Aufstieg mit grossen Rucksäcken werden einige Mitglieder der Gruppe unzeremoniös auf dem Hinteren Daunkopf von einem eifrigen Einzelgänger überholt, beschimpft und sogar angegriffen...



Die Täter an der Oberkräulscharte...

*Auf dem Gipfel war der Stubaier Otto Nagel
 Er war ein recht unberechenbarer Hagel...
 Er wusste ziemlich bald,
 der Vik kommt aus Grindelwald.
 Stürmisch begrüßte er den flotten Berner
 und stürzte sich in die Abfahrt über die diversen Ferner...*



Der Beweis, dass sie da waren...

Um diese interessante Begegnung zu vergessen, fährt die Gruppe jodelnd in die pulverigen Nord-Süd Hänge und erreicht die mit schnappstrinkenden Norwegern, in der Sonne bratenden Engländern und im Schnee watschelnden Enten belebte Amberger Hütte. Die Männer müssen dort zum ersten Mal leider feststellen, dass Frauen beim Meiern einfach besser sind. Zum grossen Bedauern

gewisser Personen ist hier immer noch kein Natelempfang...

Mittwoch: Mit Sack und Pack zieht die Gruppe früh los, um die befürchtete, stumpfe Pyramide' oder Schrankogel zu bezwingen. Zwei bleiben am Skidepot um die Skis zu hüten (oder um sich zu bräunen?) und die anderen laufen (oder krabbeln...) auf den Gipfel über einen schönen Grat und üben die Kunst des ‚Pickelpflanzens‘. Es gibt kein Gipfelphoto, da sich die Photographin auf den einzigen flachen Fleck gesetzt hat, ihr Pickel gründlich gepflanzt hat, und sich kein Millimeter bewegen kann. Auf der Wildgratscharte werden dann alle Skis eifrig gewachst bevor die ganze Gruppe in Richtung Franz Senn Hütte zu warmen Duschen runter saust. Dort gibt es Dahu-Filets (die langhaarige, kurzhörnige Sorte) zum Abendessen und viele kühle Radler.



Frauen besprechen die beste Abfahrtstaktik

Die Gastfreundschaft der Hüttenwarte wird dort sehr genossen, insbesondere beim Bergführerkaffeeklatsch.

Donnerstag: Ein unvergesslicher Tag für alle anderen Tourengänger im Gebiet! Plötzlich fahren ohne Warnung neun tolle Skifahrer synkron (oder fast) den Gletscher unterhalb der Oberkräulscharte hinunter. Das ganze wird wiederholt. Resultat: 18 Spuren... Da die Tour früh zu Ende ist (der ganze Gletscher ist ‚verhunzt‘, weit und breit kein Pulver mehr zu finden!), wird der Nachmittag sehr kulinarisch – weitere Kilogramme werden zugenommen...

Freitag: Nach einem langem Gletscheraufstieg wird die Kunst des Gratlaufens und Pickelpflanzens wieder geübt. Während manche Alpinisten die Umgebung bewundern und laufend alles auf Hochdeutsch kommentieren, konzentrieren sich andere sehr auf die Schuhe der nächsten Person und kriechen langsam aber sicher auf dem Gipfel der Ruderhofspitze. Dort erfährt man von sympathischen Österreichern das Rezept für den Kaiserschmarn, und es wird klar, wieso die Gstädtli jeden Tag enger werden.

Samstag: Bei zunehmender Bewölkung und Nebelschwaden wird die kleine aber steile Oberiessscharte oberhalb der Franz Senn Hütte bezwungen. Bei der Abfahrt werden die Skistile immer schlechter, das Gelände immer steiler, der Nebel immer dichter. Die Absturzgefahr steigt, die Wahrscheinlichkeit in einem Baum hängen zu bleiben wird jedoch als ziemlich hoch bewiesen. Leicht zittrig kommen alle gut unten an und freuen sich schon auf einen doppelten Braunen bei Paul im Vierstern-Hotel im Tal.

Tendenz für Sonntag und Montag

Entwarnung: alle neun Tourengänger sind wieder in die Schweiz gefahren. Private Hüttenfinken müssen ab sofort nicht mehr versteckt oder angeschrieben werden. Die bleibenden Pulverhänge können wieder befahren, die Gipfel in aller Eile bestiegen werden und die Schnealgen dürfen sich ungezwungen weiterverbreiten. Achtung: die Gefahr von Führerscheinverlusten steigt im ganzen Alpenraum jedoch rasch, besonders in Wildschutzgebieten.

Mitgeteilt von Marcia

Bergführer: Geni Ballat

TeilnehmerInnen: Anita, Cornelia, Gabi,

Martin, Simon, Viktor, Werner, Marcia

„Licht und Schatten – die Tragödie am Nanga Parbat“

Ausschnitte aus einem ganzseitigen Bericht von Achim Zons in der Süddeutschen Zeitung, Seite 3, Wochenendausgabe vom 24/25. Mai, über das Buch „Zwischen Licht und Schatten“ A1 Verlag, in dem Hans Saler über das Messner-Drama am Nanga Parbat berichtet.

München, 23. Mai. Am Dienstag vor zwei Wochen kam der Brief mit der Warnung. Am Mittwoch sagte der Vertreter von National Geographic, dass er sich an der Geschichte nicht die Finger verbrennen wolle. Am Donnerstag zeigten gleich mehrere Journalisten verschiedenster Blätter ihre Scheu, dieses heisse Thema anzupacken. Es scheint ein schöner Tanz zu werden. Dass der Tanz mit dem Bekanntheitsgrad des Mannes zu tun hat, um den es hier geht, ist nicht unbedingt verblüffend. Dass der Tanz aber schon beginnt, bevor das Buch überhaupt auf dem Markt ist, kann schon zum Nachdenken anregen. Die Warnung kam als ganz gewöhnliches Fax. Adressat: der kleine Münchner A1 Verlag, der den Mut besitzt, Ende Mai, passend zum 50. Jahrestag der Erstbesteigungen von Mount Everest und Nanga Parbat, das Buch «Zwischen Licht und Schatten» zu veröffentlichen. Untertitel: «Die Messner-Tragödie am Nanga Parbat». Das lässt schon was ahnen. Autor ist der heute in Chile lebende Bergsteiger Hans Saler. Als Absender trat die Hamburger Rechtsanwaltskanzlei

Prinz, Neidhardt und Engelschall auf, die immer wieder ihren Weg in die Zeitungen findet, weil sie spezialisiert ist auf grosse Namen und presserechtliche Fragen. «Sehr geehrte Damen und Herren», heisst es in dem kurzen, schmucklosen Brief, «unser Mandant hat gehört, dass es in Ihrem Haus das oben genannte Buchprojekt geben soll. Wir dürfen darauf hinweisen, dass unser Mandant eine unwahre Berichterstattung nicht hinnehmen wird und uns beauftragt hat, nach Vorliegen des Manuskripts ggf. presserechtliche Ansprüche durchzusetzen, sofern in dem Manuskript unwahre Behauptungen aufgestellt werden, die das allgemeine Persönlichkeitsrecht unseres Mandanten verletzen.» Unterschrieben mit Prof. Dr. Prinz, LL.M., Rechtsanwalt. Es wird also, so viel scheint man annehmen zu dürfen, um mehr als nur ein weiteres Bergsteigerbuch eines bislang nicht sonderlich bekannten Autors gehen, um mehr als nur eine Erinnerung an eine legendäre Bergbesteigung, um mehr als eine weitere Runde in dem ewigen Streit, wer denn nun die Schuld trägt an dem Tod von Günther Messner: Günther Messner selber; dessen Bruder Reinhold; die anderen Expeditionsteilnehmer oder der Berg, der Nanga Parbat, der mit seinen 8126 Metern schon bedrohlich genug ist und dann auch noch über die Rupalwand verfügt, die höchste Steilwand der Erde, 4500 Meter hoch, die

bis zum Jahr 1970 als unbezwingbar galt. Vielleicht aber geht es vor allem, und das würde den drohenden Brief aus dem Haus der Prinzengarde erklären, um den Mythos Reinhold Messners, der möglicherweise jetzt doch ein wenig ins Wanken gerät.

Der Berg ruft, was soll er auch sonst den lieben langen Tag tun. Besonders der Nanga Parbat hat die Bergsteiger immer gerufen, hat sie gelockt, ihn über seine offenen, heimtückischen Flanken zu besiegen. Viele Menschen, ausschliesslich Männer, viele aus Deutschland, haben bei diesem Zweikampf mit dem Berg ihr Leben verloren, so dass noch heute dieser Gigant als Grab der Deutschen bezeichnet wird. Kein gutes Omen also für die Wagemutigen, die sich im Juni 1970 dem Berg stellten. Angefangen hatte alles mit einer Einladung. Der Münchner Arzt Dr. Karl Maria Herrligkoffer, der schon so viele berühmte Expeditionen geleitet hatte, stellte eine Mannschaft der besten deutschsprachigen Extrembergsteiger zusammen, die den Nanga Parbat erklettern sollten, darunter so bedeutende wie Felix Kuen und Peter Scholz, Werner Haim und Gert Mändl, Hans Saler und Günter Kroh, ferner der Filmer Gerhard Baur und der Bergfotograf Jürgen Winkler und, nicht zuletzt, Reinhold und Günther Messner. Sechs Wochen lang waren die insgesamt 13 Bergsteiger schon in der Wand, ehe die entscheidende Phase begann. In diesen sechs Wochen näherten sie sich schrittweise dem Gipfel, bauten mehrere Lager, das Basislager und fünf Lager in der Wand, gewöhnten sich langsam an den extremen Sauerstoffmangel, an die Temperaturunterschiede von 70 Grad zwischen Tag und Nacht, sicherten besonders gefährliche Steilstrecken mit Seilen, wehrten sich gegen Schneestürme und

warteten auf gutes Wetter, um das letzte, entscheidende Stück zum Gipfel zu wagen. Richtig los ging es dann am Freitag, dem 27. Juni. Und es begann ein Drama, das bis heute ungeklärt ist, denn es gibt nur einen einzigen Zeugen, der die Wahrheit kennt: Reinhold Messner. Sicher ist nur eines: Am Ende dieses Abenteuers war ein Mann tot: Günther Messner. Er war 24 Jahre alt und das 33. Opfer dieses Bergs.

Wie das Abenteuer verlief bis zu dem tödlichen Ausgang, ist weitgehend unstrittig und in zahlreichen Büchern und Tagebüchern, Erzählungen und Gesprächen der Beteiligten festgehalten. Zwischen zwei und drei Uhr morgens am 27. Juni 1970, in der völligen Dunkelheit des Lagers 5 auf rund 7350 Metern Höhe, weckte ein Geräusch Günther Messner und Gerhard Baur. Reinhold Messner stand auf. Er zog sich vier Hosen, einen zusätzlichen Pullover und einen weiteren Anorak über, insgesamt sechs Schichten, setzte die Stirnlampe auf und machte sich auf den Weg durch die Dunkelheit zum Gipfel. Sie hörten, wie er fort ging, jeder Schritt hinterliess einen scharfen, trockenen Riss in der Stille. Die beiden ahnten, dass Reinhold Messner es wagen würde, bis ganz nach oben zu klettern.

Bei Tagesanbruch schliesslich begannen Gerhard Baur und Günther Messner, die Merkl-Rinne mit Seilen zu sichern, das letzte besonders gefährliche Teilstück der Rupalwand. Es war ein wunderbarer Tag. Stahlblauer Himmel über dem Meer von Gipfeln um sie herum. Im Osten der K 2, mit 8611 Metern der zweithöchste Berg der Welt. Nicht weit davon entfernt der Broad Peak, 8047 Meter hoch. Da pasierte es: Das Seil fiel von einer Rolle, die sie mit sich trugen. Günther war wütend.

Sein Bruder Reinhold, an dem er so hing, alleine auf dem Weg zum Ruhm. Und hier vor ihm im Schnee dieser Seilsalat. Das war offenbar zu viel. Günther folgte seinem Bruder: ohne Seil, ohne Ausrüstung, ohne Proviant.

Es ist schon ein Wunder. Ein kleiner, heller, schmuckloser Raum in München, voll gestopft mit Bildern, abenteuerlichen Erlebnissen, Geräuschen, Gefühlen, Überlebenskämpfen und Dramen, einfach nur kraft der Erzählung eines Mannes. Der Raum hat grosse Fenster, durch die man auf eine enge Strasse im alten Teil des Münchner Stadtteils Nymphenburg blicken kann. Bücher, Aktenordner, Manuskripte in den hohen Metallregalen, es ist schliesslich der Raum eines Verlags. Auf einem einfachen Büroschreibtisch zwei Tassen Tee. Und dahinter dieser eher kleine, sehnige, durchtrainierte Mann mit den sonnengebräunten Gesichtszügen eines Menschen, der sich meist in der freien Natur aufhält. Ein Mann, der sich gut gehalten hat, der gesund zu leben scheint und der wirkt, als habe sein Leben keine extremen Prüfungen für ihn parat gehabt.

Was mitnichten stimmt: Mit 14 Jahren schon durchstieg Hans Saler gefährlichste Wände im Alleingang, erkletterte noch als Halbwüchsiger die Nordwände des Eigers, der Königsspitze, des Matterhorns; mit 21 machte er bei einer grossen Bergexpedition nach Peru und Bolivien mit, was Dr. Herrligkoffer auf ihn aufmerksam werden liess und dem jungen, leidenschaftlichen Bergsteiger aus München das Ticket zum Nanga Parbat einbrachte, da war er 22; mit 23 baute er sich in Australien zusammen mit einem Freund aus wasserlöslichem Sperrholz, das sie mit viel Lack imprä-

nierten, einen Trimaran, und segelte bis nach Südafrika für jeden Normalsterblichen eine Selbstmordaktion, aber es gab wohl höheren Orten ein sattes Schutzkonto für den jungen Mann; mit 26 bestieg er den lang umkämpften, 7850 Meter hohen Dhaulagiri III im Himalaja; mit 27 baute er sich in einer Scheune in München eine seefeste Segeljacht und überquerte damit den Atlantik, heiratete in Bolivien eine Holländerin und segelte danach nochmals viereinhalb Jahre über die Weltmeere; er sass zwei Monate in einem Gefängnis Trinidads wegen Spionageverdachts; er überlebte einen bewaffneten Überfall in Mexiko; er lebte allein mit seiner Frau ein Jahr abgeschieden von der Zivilisation im hohen Norden Kanadas in einer selbst gebauten Blockhütte und überstand Temperaturen von minus 50 Grad...

Hans Saler ist offensichtlich nicht gerade das, was man einen Angsthasen nennt, und wenn man bei diesem Lebensentwurf nach einer bestimmenden Triebkraft sucht, dann stösst man schnell auf die Erkenntnis, dass er alles erträgt und erduldet, so lange es nicht langweilig, nicht absehbar und vor allem nicht ungefährlich ist. Keine schlechte Voraussetzung also, einem Mann wie Reinhold Messner die Stirn zu bieten, der nach eigenem Selbstverständnis der Papst, wenn nicht der Gott des Alpinismus ist, wie der Spiegel schrieb.

Reinhold hätte das alles nicht auslösen dürfen, sagt Hans Saler mit leiser Stimme. Aber er hat es getan. Und sein Bruder ist ihm gefolgt. Und sie schafften an diesem 27. Juni 1970 als Erste das, was bis dahin niemand geschafft hatte: Sie kletterten durch die Merkl-Rinne, bezwangen den Rest der bedrohlichen Wand und standen um 17 Uhr auf dem Gipfel des Nanga

Parbat, auf 8126 Metern Höhe.

Was dann geschah, ist seit 33 Jahren eines der faszinierendsten Rätsel in der Welt der Bergsteiger. Reinhold Messner hat einige Versionen des Folgenden präsentiert, aber die Hauptversion ist, dass sein erschöpfter Bruder ihn gedrängt habe, über die andere Seite des Bergs abzusteiigen, weil ihm der Rückweg über die Aufstiegsroute als zu schwierig erschien. Sie hätten dann in 7800 Metern Höhe in einer Mulde biwakiert, ohne Zelt, ohne Proviant, nur in eine Astronautenfolie gehüllt, bei minus 30 Grad und zunehmend verwirrt durch den Sauerstoffmangel.

Am nächsten Morgen gegen 10 Uhr kam dann das Ereignis, das bis heute auf vielfältigste Weise interpretiert wird. Denn in diesen Minuten war Reinhold Messner nicht mehr der einzige Zeuge. Felix Kuen und Peter Scholz waren von unten die Merkl-Rinne hinaufgeklettert, aus der sie gerade über eine Rampe nach rechts hinausgequert waren. Sie sahen Reinhold Messner über sich am Grat auf einem Felsriegel stehen, rund 80 bis 100 Meter entfernt. „Wart ihr am Gipfel?“, rief Kuen. „Ja, wir waren oben“, rief Reinhold Messner zurück. „Gestern um 17 Uhr.“ „Ist bei euch alles in Ordnung?“, wollte Kuen wissen. „Ja, alles in Ordnung“, antwortete Messner, und seine Worte waren, so Kuen später, deutlich zu hören. Er verschwand. Von seinem Bruder keine Spur. Und doch sagte Reinhold Messner später, dass sie beide dann gemeinsam über die Diamir-Flanke abgestiegen seien, wo Günther von einer Lawine begraben worden sei... Manche Erinnerung liegt ja wie ein Tier unter einem Stein. Jahrelang kann sie da liegen, niemand rührt daran, niemand wagt sie zu wecken. Doch irgendwann kommt sie

hervor, und es ist schon verblüffend, wie jeder, der die Erinnerung ans Licht zerrt, sie anders aussehen lässt. Fast 33 Jahre haben die Beteiligten über die Tragödie jener Tage Ende Juni 1970 geschwiegen. Sie haben Reinhold Messners Erklärungen in einer Art Gentlemen's Agreement nicht weiter kommentiert, sie haben sich so verhalten, wie sie es als Bergkameraden gewohnt waren. Doch dann hat Reinhold Messner einen Fehler begangen: Er hat die anderen in den vergangenen Monaten immer wieder der unterlassenen Hilfeleistung bezichtigt und einmal sogar, im Oktober 2001, bei der Vorstellung seiner Herrligkoffer-Biografie gesagt: „Einige, älter als ich, hatten ja nichts dagegen, dass die beiden Messners nicht mehr auftauchen“, und das ist die Tragödie.

Und plötzlich wird Hans Saler, dieser ruhige, besonnene, heute 55 Jahre alte Mann, zu einem scharf formulierenden Ankläger, dessen Sätze wie Peitschenhiebe knallen. Ist es zum Beispiel glaubhaft, fragt er hart und fixiert einen mit zusammengekniffenen Augen, dass ein erschöpfter, völlig fertiger Mann entscheidet, welcher Weg zum Abstieg gewählt wird, und der stärkere, gesunde, der die Gefahren erkennen müsste, fügt sich ohne Widerspruch? Ist es glaubhaft, dass ein Mann „Alles in Ordnung?“ ruft, wenn unweit von ihm sein Bruder in Lebensgefahr schwebt? Ist es glaubhaft, dass ein erschöpfter, kranker Mann nicht den näheren, ungefährlicheren Weg nimmt, sondern stattdessen seinem Bruder über die unbekannte, unerforschte, extrem lawinengefährdete Diamir-Flanke folgt, die 3500 Meter hoch ist, in der sie keinerlei Hilfe erwarten konnten und die zuvor jemand 100 Stockwerke hochgeht und nur, weil er total erschöpft ist, beim

Abstieg nicht die Treppe benutzt, sondern den Weg über die Aussenfassade? Manchmal schreibt man ja ein Buch in der Hoffnung, es könnte eine Menge Geld bringen oder der unscheinbaren Karriere Glanz verleihen. Manchmal will man ganz profan nur die Wahrheit aufdecken oder, etwas weniger profan, eine Lüge verewigen. Ein ganz persönliches Motiv ist auch die Läuterung oder, ganz einfach, Rache. Was aber will Hans Saler? «Gerechtigkeit», sagt er, jetzt wieder ruhig und zurückhaltend. Seine Antwort kommt ohne Zögern, und er ist überhaupt nicht verlegen, dieses grosse Wort zu benutzen. Man spürt: Sein Zorn auf Reinhold Messner sitzt tief. Er ist nicht nur gekränkt, er fühlt sich von den Schuldvorwürfen des einstigen Berggefährten verletzt. Und man fragt sich, ob er ohne diese als ungerecht empfundene Schuldzuweisung jemals dieses Buch geschrieben hätte, ob es nicht gerade die Erniedrigung war, die in ihm das Verlangen geweckt hat, zu beweisen, dass alles ganz anders war, mochte dieser Beweis auch noch so viel Mühe und Unannehmlichkeiten kosten. Denn natürlich lässt sich ein Reinhold Messner nicht widerstandslos den Heiligenschein nehmen, das zeigt schon der schnelle Brief der Hamburger Anwälte.

Und dann sagt Hans Saler, der Abenteurer, der Ankläger, was seiner Ansicht nach passiert ist und was in seinem Buch durch Aussagen der anderen Expeditionsteilnehmer auch unterstützt wird. Günther Messner sei auf dem Gipfel total erschöpft gewesen und habe sich entschlossen, den leichteren Weg zurück bis zum Einstieg in die Merkl-Rinne zu klettern. Da das Wetter gut war, konnte er damit rechnen, dass von unten die Bergkameraden kommen und ihm durch die Merkl-Rinne

helfen würden. Reinhold, ehrgeizig, wie er war, habe sich noch am Gipfel von seinem Bruder getrennt und sei direkt den steileren Weg zur Merkl-Rinne abgestiegen, um sich seinen Traum zu erfüllen: die Eroberung der Diamir-Flanke auf der Rückseite des Bergs. Die Brüder, so Hans Saler weiter, wollten wohl getrennt biwakieren. Geplant sei vermutlich gewesen, am nächsten Morgen an der Stelle, an der Reinhold Messner den Dialog mit Felix Kuen hatte, mit Günther in Sicht- und Rufkontakt zu treten. Doch Günther sei wohl auf seinem Weg zur Merkl-Rinne abgestürzt, vielleicht habe er auch das Notbiwak in der Nacht nicht überlebt. Wie immer es in Wahrheit war: Reinhold Messner stieg danach über die Diamir-Flanke ab. Es war ein Weltrekord. Der zweite nach dem Durchstieg durch die Rupalwand. Sie begründeten seinen Ruf. Sie waren der Grundstein für seine aussergewöhnliche Karriere.

Es ist still und dunkel geworden in dem kleinen Raum, eine fast körperhafte Stille füllt alles aus. Man hat das Gefühl, dass dieser Mann, der alles ausgelöst hat, der sich selbst ins Zwielicht gebracht hat, dass der anwesend ist. Und man fragt sich nach einigen Sekunden verwundert, warum dieser Mann nicht irgendwann einfach aufsteht, vor all seine Bewunderer tritt und den Mut und die Entschlossenheit zeigt, die ihn an den höchsten Bergen dieser Welt stets ausgezeichnet hat, und nach zahlreichen Büchern, nach Hunderten von Vorträgen, in denen er es anders geschildert hat, warum er nicht die Kraft und die Grösse besitzt zu sagen, welche seiner zahlreichen Versionen denn nun stimmt und ob nicht doch Hans Saler und die anderen Recht haben. Es wäre Reinhold Messners erste Besteigung eines

Neuntausenders und wahrlich eine grossartige Leistung, mit oder ohne Sauerstoff. Und Hans Saler würde drüben in Chile, in seinem abgeschiedenen Tal, am Fusse eines glimmenden Vulkans, wo er mit seiner Frau, drei Hunden und zwei Lamas lebt, davon hören, ganz sicher. Es würde ihn freuen, ja vielleicht sogar erlösen.

Verliebt – verlobt – verheiratet

Am 27. Juni gaben sich unser Tourenleiter **Mario Rossi** und seine Braut **Andrea Ong** aus Singapur auf dem Standesamt Thusis das Ja-Wort und am 6. September werden unser Vorstandsmitglied und designerter JO-Chef **Rico Heinz** und seine Braut **Andrea Hostettler** in Baden den Hafen der Ehe ansteuern.

Wir gratulieren den beiden Hochzeitspaaren von Herzen und wünschen alles Gute für die Zukunft. Natürlich hoffen wir, dass Rico und Mario auch trotz familiärer Verpflichtungen unserem Verein weiterhin treu bleiben.

Der Vorstand

Tourenvorschläge für das Jahresprogramm 2004

Am 9. September findet im Restaurant zur alten Brauerei in Thusis die jährliche Tourenleitersitzung statt, an der das Jahresprogramm 2004 zusammengestellt wird. Wenn ihr persönliche Wünsche bezüglich Touren, Tourenwochen oder anderen Vereinsanlässen für das kommende Jahr habt, meldet diese bis am 7. September einem der beiden Tourenchefs, **Geni Ballat** oder **Christian Zinsli** (die Adressen findet ihr auf dem Tourenprogramm-Faltblatt).

Tourenvorschau

Mittwoch bis Freitag, 20. - 22. August:

Malerische Bergwandertage im Unterengadin: Lischana / Sesvenna / Val d'Uina
Anmeldung möglichst frühzeitig, spätestens aber bis **15. August** an den Tourenleiter:

Hans Barandun, Tel. 01 725 13 79 bzw. Natel 079 623 66 52

PP

7430 Thesis
